

# 80 JAHRE LÜBECKER MÄRTYRER

## Teil 2:

### Johannes Prassek, Eduard Müller

In diesem Jahr jährt sich der Todestag der Lübecker Märtyrer zum 80. Mal. Aus diesem Grund möchten wir Ihnen an vier Sonntagen diese vier Märtyrer und ihr Vermächtnis sowie ihre Bedeutung für die Ökumene in kurzen Texten vorstellen.

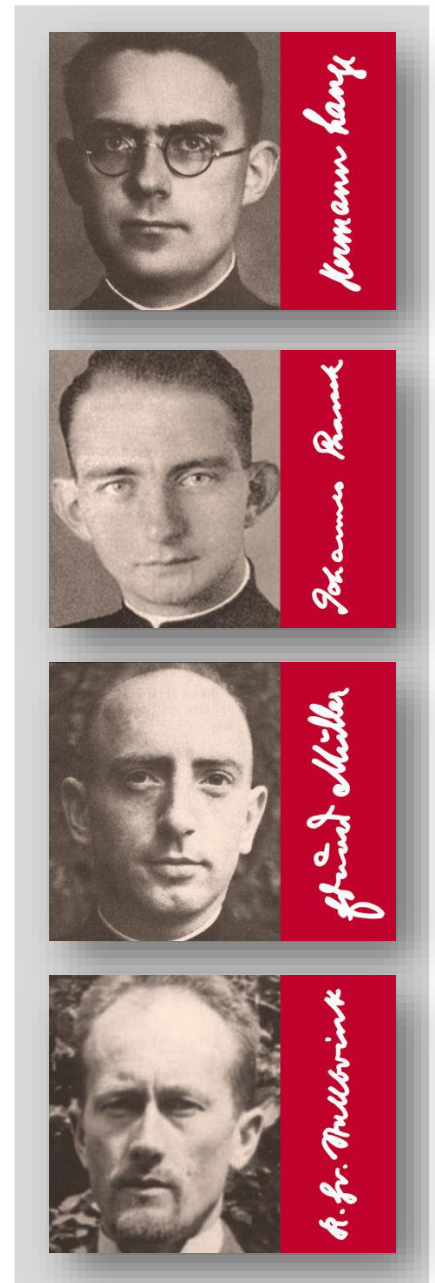
Heute nehmen wir Eduard Müller und Johannes Prassek in den Blick. Beide wurden 1911 im Norden unseres Landes geboren, Johannes Prassek in Hamburg, Eduard Müller in Neumünster. Die beiden sind in gewisser Weise die Nordlichter der Lübecker Märtyrer:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Diese beiden Gebote hatten Johannes Prassek und Eduard Müller tief in ihrem Herzen und versuchten sie weiterzugeben. Von ihrem Charakter und ihrer Persönlichkeit waren sie sehr unterschiedliche Menschen.

#### Johannes Prassek

Johannes Prassek war Erster Kaplan in der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde - und der Dienstälteste unter den drei jungen Geistlichen. Der 1911 in Hamburg-Barmbek geborene Prassek erwies sich schon während seiner Ausbildung an der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt/Main und am Priesterseminar in Osnabrück als ein eigenständiger Kopf, was sich bei ihm mit tiefer Frömmigkeit und großer Liebe zur Kirche verband. Die Priesterweihe 1937 machte ihn nach eigenen Worten zum „glücklichsten Menschen der Welt“. Er werde aber, so seine Einschätzung, noch viel zu leiden haben.

Über Wittenburg in Mecklenburg kam er 1939 in die Lübecker Herz-Jesu-Pfarrei. Hier gewann der Priester, in dessen Wesen sich religiöser Ernst, menschliche Offenheit, Lebensfreude, Hilfsbereitschaft und Humor verbanden, schnell viele



Sympathien. Aktuelle Ereignisse sprach er unerschrocken an. In Religionsstunden und in Gesprächskreisen nahm er deutlich Stellung zur staatlich organisierten Ermordung geistig und körperlich Kranker, aber auch zur unmenschlichen Behandlung von Zivilisten in den besetzten Gebieten. In Predigten setzte er sich kritisch mit der NS-Weltanschauung auseinander. Wohlmeinende warnten ihn immer wieder nach der Messe vor so viel Offenheit. „Aber einer muss die Wahrheit doch sagen!“, hielt er dagegen. Zudem lernte er wie auch die anderen Seminaristen Polnisch, um Seelsorge für polnische Katholiken im Bistum in deren Muttersprache zu leisten. Dieses Wissen nutzte er später, um im Verborgenen polnische Zwangsarbeiter seelsorgerlich zu betreuen, was streng untersagt war. Junge polnische Frauen und Männer, die sich in Deutschland kennen - und lieben gelernt hatten, ermutigte er, sich vor Gott als Ehepaar zu verstehen und so zu leben - auch ohne Trauung, denn trauen durfte er sie nicht. Unmittelbar nach Kriegsende kam es so zu vielen Trauungen polnischer Paare in der Herz-Jesu-Kirche. Im Gedächtnis der Gemeinde blieb Prassek als ein Priester mit starker Ausstrahlung.

## Eduard Müller

Bei einer Gestapo-Vernehmung sagte er selber, er sei „eigentlich unpolitisch“. Aber was heißt schon „unpolitisch“ in einem totalitären Regime? Ähnlich wie Prassek hatte er nach seiner Priesterweihe im Jahre 1940 eine dunkle Ahnung: er werde bestimmt noch einmal Bekanntschaft mit einem KZ machen.

In Neumünster 1911 als das jüngste von sieben Kindern geboren, erlebte er eine karge Jugend. Der Vater verließ die Familie und zahlte nur gelegentlich Alimente, die gläubige Mutter schlug sich als Stundenhilfe und Waschfrau durch. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er eine Tischlerlehre. Schon da spürte er den Wunsch, Priester zu werden. Seine Begabung wurde von seiner früheren Lehrerin Maria Meures und dem Kaplan Bernhard Schröder erkannt. Sie gaben ihm Privatstunden und organisierten finanzielle Unterstützung durch katholische Gönner. In dem Spätberufenenheim St. Clemens bei Bad Driburg, das ihn zum Abitur führte, fühlte er sich gedemütigt von dem Gefühl, mittellos und von anderen abhängig zu sein, aber er ging seinen Weg. 1935 machte er Abitur und studierte Theologie. Er liebte die Natur und machte in den Semesterferien weite Fahrten. Fotografieren gehörte zu seinen Hobbys. Wenige Wochen nach der Priesterweihe bekam er seine erste Stelle in Lübeck.

Hier betreute er den Jungen-Kreis ab 10 Jahren und den Gesellenkreis. Seine Jugendarbeit war so erfolgreich, dass ihn die Lübecker Führung der Hitlerjugend zu sich hinüberzuziehen suchte, wobei sie auf Granit biss. Müller profilierte seine

Arbeit im bewussten Kontra: Seine Ausflüge am Sonntagvormittag nach der Messe in die Umgebung bildeten eine direkte Konkurrenz zu den HJ-Aktivitäten. Seine freundliche und unautoritäre Art war auch ein Gegensatz zum Führerstil der Hitlerjugend. Die Jugendlichen liebten ihn geradezu. Beliebt war er auch unter Handwerkern und Arbeitern, zumal er gern mit anpackte, wenn Hilfe nötig war. Er beteiligte sich u. a. an der Vervielfältigung regimekritischer Schriften und ließ bei den Gesellenabenden kritisch über das NS-Regime diskutieren. Müller verlor seine Sanftmut auch nicht in den Fängen der NS-Justiz. Der Mitgefangene und Zellennachbar Stephan Pfürtner schreibt: „Seine stillen, sanften Augen werde ich wohl nie vergessen: Wie sie mir in der Frühe, Guten Morgen' und abends einen Gute-Nacht-Gruß zublinzelten. Es schien mir, als ob er keiner Fliege etwas zuleide tun könne.“ Eduard Müllers kurzes Priesterleben war in sich ein entschiedener Widerspruch zur herrschenden Ideologie der Unbarmherzigkeit, des Hasses und der Gewalt.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Beide sind für diese Überzeugung gestorben. Sie haben jedem Menschen die Würde zuerkannt, die er als Kind Gottes besitzt. Das spielte es keine Rolle ob es ein Bürger Lübecks, ein Kriegsgefangener, ein Jude oder sogar ein Spitzel war, der sie an die damaligen staatlichen Behörden auslieferte.

---

Zusammenstellung:

Pastor Martin Stührenberg, Liturgieausschuss Pfarrei Seliger Hermann Lange Leer

Hinweis: Dieser Text enthält Ausschnitte aus verschiedenen Informationsschriften, die im Rahmen des Gedenkens an die Lübecker Märtyrer erschienen sind, u. a. aus dem Buch „Geführte Wege“ (Peter Voswinkel) und dem Informationsflyer „Sie haben die Wahrheit gesagt“, der über [www.luebecker-maertyrer.de](http://www.luebecker-maertyrer.de) zu beziehen ist.